



1925-01-09

Praktischer Pazifismus

Marie-Elisabeth Lüders

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19250109&seite=28&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Lüders, Marie-Elisabeth, "Praktischer Pazifismus" (1925). *Essays*. 627.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/627

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Frauenzeitung.

Praktische Pazifismus.

Von Dr. Marie Elizabeth Lüders.

Mitglied des deutschen Reichstages.

In Deutschland – und vielleicht auch anderswo – bezeichnet man seit Jahr und Tag die sogenannten *theoretischen Pazifisten* bestenfalls als halbe Narren. Noch lieber diskreditiert man sie als schmähliche Feiglinge; am liebsten aber verdächtigt man sie als Leute ohne jedes Gefühl für nationale Ehre und nationalen Stolz. Daß wir seit Jahren von den erklärten Pazifisten, den Quäkern, zur Linderung der Kriegsnot Wohltat über Wohltat, besonders für unsere Kinder, empfangen und annehmen, ist einer der vielen gedankenlosen Widersprüche, an denen die Welt so reich ist, und hat jener summarischen Kritik keinen Abbruch getan. Merkwürdiger ist schon daß auch – im ganzen betrachtet – die Frauen aller Länder sich bislang den Gedanken des Weltfriedens gegenüber so ablehnend und verständnislos verhalten haben. Man sollte meinen, sie, deren Männer und Söhne dem Kriegsgott geopfert werden sollen, sie, die von Natur geborne Gegner jeder lebenszerstörenden Gewalt sind, müßten die eifrigsten Propheten des Friedens zwischen den Völkern sein. Vielleicht erklärt sich die *ablehnende Haltung der Frauen der Mittelmächte* aus dem unbewußten Drange heraus, Rache nehmen zu lassen für Tod und Gewalt, für Demütigung und Verachtung. Vielleicht hält die *Frauen der „Sieger“* ebenso unbewußt die *Furcht vor friedlichen Revisionen* des gemachten Raubes im Banne kriegerischer Neigungen. Vielleicht auch sind alle innerlich noch nicht Verherrlichung der Gewalt mit ihrem anders gerichteten Wollen entgegenzustellen und für die Gestaltung der Beziehungen der Völker zueinander ihr Gewicht in die Wagschale [sic] [Waagschale] der Verständigung und des Friedens zu werfen.

So klein die Schar der organisierten Friedensfreunde heute auch noch ist, so hat sie sich doch im Kriege beträchtlich vermehrt, und noch mehr in dem „Kriege im Frieden“. Kriegsjammer und Gewaltfrieden sind so mächtige Agitatoren des *praktischen Pazifismus* geworden, daß die offiziellen Vertreter aller Regierungen der Erde sich mit allen Kräften bemühen, wenigstens erst einmal einen Zipfel des Engelsgewandes zu erhaschen. Das ist um so bemerkenswerter, als fast überall die öffentliche Meinung noch bis in die neueste Zeit ihren Stolz darein setzte, antipazifistisch zu sein, wenn schon man es nicht mehr gern hörte, logischerweise „militaristisch“ genannt zu werden. Selbst in Frankreich, das doch bis vor ganz kurzem täglich und stündlich in Wort und Tat militaristisch gedacht, gewollt und gehandelt hat*), empfindet man diese Bezeichnung etwas beleidigend.

Wie starke Gefühlsmomente – von den großen, praktischen Schwierigkeiten ganz abgesehen – in der öffentlichen Meinung noch zu überwinden sind, beweisen mehr noch als die Vorsicht bei den Genfer Verhandlungen die vielfach recht leidenschaftlichen, ja offen feindseligen Pressekommentare gegenüber den erstrebten *Vereinbarungen über Abrüstung, Sicherheiten und Schiedsgerichte* und gegenüber der wachsenden „Gefahr“ der Beteiligung Deutschlands am Völkerbund. Wenn es nach wochenlangen Beratungen den Mitgliedern des Völkerbundes endlich doch gelungen zu sein scheint, den *ersten Schritt* auf dem Wege *schiedsgerichtlicher Entscheidung politischer Streitigkeiten* zu tun, so ist das nicht wegen, sondern trotz der öffentlichen Meinung gelungen, nachdem alle Regierungen – teils absichtlich, teils fahrlässig – es verabsäumt halten, ihre Völker zu „milderen Sitten“ zu erziehen.

*) Man vergleiche „Mein Rheinlandtagebuch von 1919 bis 1923“ von Henry T. Allen amerikanischer Oberfehlshaber in

Wie gefährlich muß aber den beteiligten Regierungen der Statusquo für den Weltfrieden erscheinen, wie schwach ihre gepriesene Stärke sein, wenn sie mit so unleugbarem Eifer *Deckung suchen aus Angst vor ihrer eigenen Courage!* Auf den Grund für dieses Mißbehagen und die aus ihm resultierende Eile wies der ungarische Delegierte in Genf hin mit seiner berechtigten Klage über die *Nichterfüllung* der im Völkerbundpakt vorgesehenen *Rüstungsverminderungen* – auch bei den „Siegern“. Und noch deutlicher sprach sich ein Vertreter dieser starken Sieger aus, Mr. *Henderson*: „Rüstungen sind die Maschinerie des Krieges. Ihre Existenz und ihre ungeheure Entwicklung haben in Europa ein Gefühl der Unsicherheit erzeugt. Um den Krieg auszurotten, ist ein System erforderlich, in dem das Schiedsgericht an die Stelle des Krieges tritt.“ Fünf Jahre lang hörte man es anders, und nachdem man sich durch die Verträge von *Versailles, St. Germain und Trianon* seiner „Feinde“ durch eine bis zur innerpolitischen Wehrlosigkeit getriebenen Entwaffnung entledigt hatte, ließ man die „Freunde“ im Westen und Osten Europas ruhig gewähren. Und nun steht man der selber geschaffenen „beunruhigenden“ Situation mit dem internationalen Hilferuf gegenüber: „Gott behüte mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich selber fertig werden!“ Nachdem erst alle zu Raubrittern geworden waren, schreien jetzt selbst die nach dem Kadi, die ehemals am lautesten das Faustrecht proklamiert hatten. Nachdem man fünf Jahre lang der selbst gegebenen Satzung durch ihre Nichterfüllung gespottet hat, muß man jetzt ein jedes Mitglied in Zusatzparagraphen der Völkerbund respektiert wird“, und an einer „internationalen Konferenz für die Reduktion der Rüstungen im Juni 1925 teilzunehmen“. Der alte gewaltpolitische Glaubenssatz: „Wenn du den Frieden willst, so rüste für den Krieg“ scheint auffallenderweise auch bei den Bestgerüsteten neuerdings stark in Mißkredit geraten zu sein.

Wir sind nicht so naiv – angesichts der Genfer Vereinbarungen – bereits den Weltfriedensengel in Person palmenwedelnd rund um den Erdball wandeln zu sehen. Aber der Unterschied im Tone der Genfer Verhandlungen ist doch so unverkennbar stärker auf Moll gestimmt und man ist dort so eifrig bemüht gewesen, Dissonanzen zu vermeiden, daß alle, die ein *Interesse an der universellen Abkehr vom Evangelium der Gewalt* haben, aufhorchen und applaudieren sollten. Niemand auf der Welt hat aber ein größeres Interesse an dieser Entwicklung als die *mitteleuropäischen Staaten*, sowohl für die Zukunft als auch im Hinblick auf die Vereinigung der vergewaltigten Vergangenheit. Wer im letzten Herbst in Genf Zeuge der sehr lebhaften und völlig akademischen Debatten über „Abrüstung und Sicherheit“ zwischen England und Neutralen einerseits, Franzosen und Polen andererseits war; wer den erst in diesem Sommer vom Völkerbunde verstandten unheilschwangeren „*Entwurf über gegenseitige Unterstützung*“ kennt, der weiß, daß gewisse Leute von dem Geist des Friedens erst in neuester Zeit „einen Hauch verspürt“ haben. Zwischen damals und heute liegt die Arbeit der „unpolitischen“ Sachverständigen mit ihren an allen Ecken und Enden verlangten, politisch höchst bedeutungsvollen „Schiedsinstanzen“ für die Regelung der Reparationsfrage. Dazwischen liegt der Wechsel im englischen und französischen Kabinett, die Londoner Konferenz und – die Liquidierung des Ruhrunternehmens, dieses größten und gefährlichsten Versuches politischer Zwangsvollstreckung, den je ein Land unternommen hat. Jede Kolonne, die dort abzieht, jedes Gefängnis, das sich öffnet, ist so gut ein Schritt auf dem Wege zum „Frieden wider Willen“, wie die in Genf vereinbarte Definition des „Angreifers“ und seine Bestrafung.

Der neue Weg wird nicht aus Liebe zur Menschheit, nicht um der Gerechtigkeit, nicht um Christi Gebot willen beschritten, sondern *die Furcht vor der verderbenbringenden Macht der Gewalt*, elementarster *Selbsterhaltungstrieb* hat die für ihre Nationen *Verantwortlichen* auf diesen Weg gedrängt. Tanks und Ferngeschütze, Unterseeboote, Bombengeschwader und Giftgase bereiteten der

Verständigung langsam den Weg. Der letzte Krieg hat alle Beteiligten darüber belehrt, daß es in einem nächsten Kriege nicht mehr Sieger und Besiegte geben wird, sondern nur noch Tote! Diesen sicheren Selbstmord will keine Nation riskieren; auch die angeblich stärkste nicht. Daß alle sich bemühen, bis zuletzt „das Gesicht zu wahren“, ist begreiflich. Wir Zuschauer sollten aber durch lebendige Anteilnahme alles tun, um den Akteuren den Kostümwechsel vom Harnisch zum Friedenskleide zu erleichtern und den versöhnlichen Ausgang dieses weltpolitischen Schauspiels zu fördern. Nur *wenn wir das, was sich in den letzten Monaten vor unseren Augen abspielt, ernst nehmen, wird es Wirklichkeit werden*. Mit Skepsis oder gar mit Hohn über alle noch vorhandenen Unzulänglichkeiten wird der Sache nur geschadet; mit Gleichgültigkeit wird ihr nichts genützt. Wir Frauen, deren Brüder, Männer und Söhne ihr Leben hingaben, wir sollten uns mit unserem ganzen politischen Wollen, mit unserer ganzen menschlichen Kraft auf die Seite des kämpfenden Friedens stellen. Siegt er, dann ist dem millionenfachen Sterben, um das wir – im Anblick des furchtbaren Sturzes unserer Nationen an allem verzweifelnd – so bitter klagten, doch noch ein Sinn gegeben. . . .

Frauenzeitung.

Praktischer Pazifismus.

Von Dr. Marie Elisabeth Elders.

Mitglied des deutschen Reichstages.

In Deutschland — und vielleicht auch anderswo — bezeichnet man seit Jahr und Tag die sogenannten theoretischen Pazifisten bestenfalls als halbe Narren. Noch lieber diskreditiert man sie als schmäbliche Feiglinge; am liebsten aber verdächtigt man sie als Leute ohne jedes Gefühl für nationale Ehre und nationalen Stolz. Daß wir seit Jahren von den erklärten Pazifisten, den Quäkern, zur Linderung der Kriegsnot Wohltat über Wohltat, besonders für unsere Kinder, empfangen und annehmen, ist einer der vielen gedankenlosen Widersprüche, an denen die Welt so reich ist, und hat jener summarischen Kritik keinen Abbruch getan. Merkwürdiger ist schon daß auch — im ganzen betrachtet — die Frauen aller Länder sich bislang den Gedanken des Weltfriedens gegenüber so ablehnend und verständnislos verhalten haben. Man sollte meinen, sie, deren Männer und Söhne dem Kriegsgott geopfert werden sollen, sie, die von Natur geborne Gegner jeder lebenszerstörenden Gewalt sind, müßten die eifrigsten Propheten des Friedens zwischen den Völkern sein. Vielleicht erklärt sich die ablehnende Haltung der Frauen der Mittelmächte aus dem unbewußten Drange heraus, Rache nehmen zu lassen für Tod und Gewalt, für Demütigung und Verachtung. Vielleicht hält die Frauen der „Sieger“ ebenso unbewußt die Furcht vor friedlichen Revisionen des gemachten Raubes im Banne kriegerischer Reuouonen. Vielleicht auch sind alle innerlich noch nicht

Verherrlichung der Gewalt mit ihrem anders gerichteten Willen entgegenzustellen und für die Gestaltung der Beziehungen der Völker zueinander ihr Gewicht in die Waagschale der Verständigung und des Friedens zu werfen.

So klein die Schar der organisierten Friedensfreunde heute auch noch ist, so hat sie sich doch im Kriege beträchtlich vermehrt, und noch mehr in dem „Kriege im Frieden“. Kriegsjammer und Gewaltfrieden sind so mächtige Agitatoren des praktischen Pazifismus geworden, daß die offiziellen Vertreter aller Regierungen der Erde sich mit allen Kräften bemühen, wenigstens erst einmal einen Zipfel des Engelsgewandes zu ergreifen. Das ist um so bemerkenswerter, als fast überall die öffentliche Meinung noch bis in die neueste Zeit ihren Stolz darein setzte, antipazifistisch zu sein, wenn schon man es nicht mehr gern hörte, logischerweise „militaristisch“ genannt zu werden. Selbst in Frankreich, das doch bis vor ganz kurzem täglich und stündlich in Wort und Tat militaristisch gedacht, gewollt und gehandelt hat*), empfindet man diese Bezeichnung etwas beleidigend.

Wie starke Gefühlsmomente — von den großen, praktischen Schwierigkeiten ganz abgesehen — in der öffentlichen Meinung noch zu überwinden sind, beweisen mehr noch als die Vorsicht bei den Genfer Verhandlungen die vielfach recht leidenschaftlichen, ja offen feindseligen Pressekommentare gegenüber den erstrebten Vereinbarungen über Abrüstung, Sicherheiten und Schiedsgerichte und gegenüber der wachsenden „Gefahr“ der Beteiligung Deutschlands am Völkerbund. Wenn es nach wochenlangen Beratungen den Mitgliedern des Völkerbundes endlich doch gelungen zu sein scheint, den ersten Schritt auf dem Wege schiedsgerichtlicher Entscheidung politischer Streitigkeiten zu tun, so ist

*) Man vergleiche „Mein Rheinlandtagebuch von 1919 bis 1922“ von Herrn Dr. Ellen amerikanischer Oberkonsulatsrat in

das nicht wegen, sondern trotz der öffentlichen Meinung gelungen, nachdem alle Regierungen — teils absichtlich, teils fahrlässig — es verabsäumt hatten, ihre Völker zu „milderen Sitten“ zu erziehen.

Wie gefährlich muß aber den beteiligten Regierungen der Statusquo für den Weltfrieden erscheinen, wie schwach ihre gepriesene Stärke sein, wenn sie mit so unleugbarem Eifer Deckung suchen aus Angst vor ihrer eigenen Courage! Auf den Grund für dieses Mißbehagen und die aus ihm resultierende Eile wies der ungarische Delegierte in Genf hin mit seiner berechtigten Klage über die Nichterfüllung der im Völkerbundpakt vorgesehenen Rüstungsverminderungen — auch bei den „Siegern“. Und noch deutlicher sprach sich ein Vertreter dieser starken Sieger aus, Mr. Henderson: „Rüstungen sind die Maschinerie des Krieges. Ihre Existenz und ihre ungeheure Entwicklung haben in Europa ein Gefühl der Unsicherheit erzeugt. Um den Krieg auszurotten, ist ein System erforderlich, in dem das Schiedsgericht an die Stelle des Krieges tritt.“ Fünf Jahre lang hörte man es anders, und nachdem man sich durch die Verträge von Versailles, St. Germain und Trianon seiner „Feinde“ durch eine bis zur innerpolitischen Wehrlosigkeit getriebenen Entwaffnung entledigt hatte, ließ man die „Freunde“ im Westen und Osten Europas ruhig gewähren. Und nun steht man der selber geschaffenen „beunruhigenden“ Situation mit dem internationalen Hilferuf gegenüber: „Gott behüte mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich selber fertig werden!“ Nachdem erst alle zu Raubrittern geworden waren, schreien jetzt selbst die nach dem Kadi, die ehemals am lautesten das Faustrecht proklamiert hatten. Nachdem man fünf Jahre lang der selbst gegebenen Satzung durch ihre Nichterfüllung gespottet hat, muß man jetzt ein jedes Mitalied in Rusarparataphen

der Völkerbund respektiert wird“, und an einer „internationalen Konferenz für die Reduktion der Rüstungen im Juni 1925 teilzunehmen“. Der alte gewaltpolitische Glaubenssatz: „Wenn du den Frieden willst, so rüste für den Krieg“ scheint auffallenderweise auch bei den Bestgerüsteten neuerdings stark in Mißkredit geraten zu sein.

Wir sind nicht so naiv — angesichts der Genfer Vereinbarungen — bereits den Weltfriedensengel in Person palmenwedelnd rund um den Erdball wandeln zu sehen. Aber der Unterschied im Tone der Genfer Verhandlungen ist doch so unverkennbar stärker auf Moll gestimmt und man ist dort so eifrig bemüht gewesen, Dissonanzen zu vermeiden, daß alle, die ein Interesse an der unverfälschten Abkehr vom Evangelium der Gewalt haben, aufhorchen und applaudieren sollten. Niemand auf der Welt hat aber ein größeres Interesse an dieser Entwicklung als die mitteleuropäischen Staaten, sowohl für die Zukunft als auch im Hinblick auf die Vereinigung der vergewaltigten Vergangenheit. Wer im letzten Herbst in Genf Zeuge der sehr lebhaften und völlig akademischen Debatten über „Abrüstung und Sicherheit“ zwischen England und Neutralen einerseits, Franzosen und Polen andererseits war; wer den erst in diesem Sommer vom Völkerbunde versandten unheilswangeren „Entwurf über gegenseitige Unterstützung“ kennt, der weiß, daß gewisse Leute von dem Geist des Friedens erst in neuester Zeit „einen Hauch verpüht“ haben. Zwischen damals und heute liegt die Arbeit der „unpolitischen“ Sachverständigen mit ihren an allen Ecken und Enden verlangten, politisch höchst bedeutungsvollen „Schiedsinstanzen“ für die Regelung der Reparationsfrage. Dazwischen liegt der Wechsel im englischen und französischen Kabinett, die Londoner Konferenz und — die Picuidierung des Ruhrunternehmens, dieses größten und gefährlichsten Versuches politischer Zwangsvollstreckung, den je ein Land unternommen hat. Jede

Kolonie, die dort abzieht, jedes Gefängnis, das sich öffnet, ist so gut ein Schritt auf dem Wege zum „Frieden wider Willen“, wie die in Genf vereinbarte Definition des „Angreifers“ und seine Bestrafung.

Der neue Weg wird nicht aus Liebe zur Menschheit, nicht um der Gerechtigkeit, nicht um Christi Gebot willen beschritten, sondern die Furcht vor der verderbenbringenden Macht der Gewalt, elementarster Selbsterhaltungstrieb hat die für ihre Nationen Verantwortlichen auf diesen Weg gedrängt. Tanks und Ferngeschütze, Unterseeboote, Bombengeschwader und Giftgase bereiteten der Verständigung langsam den Weg. Der letzte Krieg hat alle Beteiligten darüber belehrt, daß es in einem nächsten Kriege nicht mehr Sieger und Besiegte geben wird, sondern nur noch Tote! Diesen sicheren Selbstmord will keine Nation riskieren; auch die angeblich stärkste nicht. Daß alle sich bemühen, bis zuletzt „das Gesicht zu wahren“, ist begreiflich. Wir Zuschauer sollten aber durch lebendige Anteilnahme alles tun, um den Akteuren den Kostümwechsel vom Harnisch zum Friedenskleide zu erleichtern und den versöhnlichen Ausgang dieses weltpolitischen Schauspiels zu fördern. Nur wenn wir das, was sich in den letzten Monaten vor unseren Augen abspielt, ernst nehmen, wird es Wirklichkeit werden. Mit Skepsis oder gar mit Hohn über alle noch vorhandenen Unzulänglichkeiten wird der Sache nur geschadet; mit Gleichgültigkeit wird ihr nichts genützt. Wir Frauen, deren Brüder, Männer und Söhne ihr Leben hingaben, wir sollten uns mit unserem ganzen politischen Willen, mit unserer ganzen menschlichen Kraft auf die Seite des kämpfenden Friedens stellen. Siegt er, dann ist dem millionenfachen Sterben, um das wir — im Hinblick des furchtbaren Sturzes unserer Nationen an allem verpreisend — so bitter klagten, doch noch ein Sinn gegeben. . . .